

Dr Hirzevogt

Autor(en): **Lienert, Otto Hellmut**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichen Dialekt. Jeder bei dem seinen. Und just die Wörter und Ausdrücke, die schon dem Großvater oder der Urgroßmutter geläufig waren, und die den urtrüglichen Erdgeruch, sei's von Basler-, Berner-, Zürcher-, Appenzeller-, Thurgauer-, Urner- oder Schwyzenerde, an sich haben, die lassen wir am wenigsten fahren.

Überhaupt, ich schlage vor, daß die Schweizer,

die rein aus Simpelei oder Nachäffungsfucht, wegen geistigen Eigerltums oder sonst aus einem erzdummen Grunde ihr Schweizerdeutsch verleugnen — eine Luxussteuer zahlen. Und die heiratsfähigen Schweizermädchen möchte ich noch extra gewarnt haben: Gebt etwas auf echte Zöpfe, echte Zähne und — echte Schweizer!

Blüet Gott, mein Lieber!

Dr Hirzevogt.

Dr Hirzevogt im Sammedchäppli,
Hed wider einist d' Stube da.

„Jez, Musikante, zoge, zoge!
Fand, ejä, mid dr Musig a.

So, tschebrü, Agethli, chum dure!
Gah, nim äs Bürschtl dette z' Hand!
Ä Runde gid's, ä ganz ä Gstobne,
See, fahrid eine midenand!“

Frylüpfig machid s' uf im Schäfli,
Vier Mandli uf em Gygebank.
Ä Tanzschänk hend s', der chan eis gaigle;
Mi lacht si wäg em halbe chrank.

Äs macht em warm, är hed nu Hitze,
Gahd hämplisermig umenand,
Stellt ds Anni, ds Nesi, ds Appelunni,
Äs Tanzschänkmaitli an 'ne Wand.

Är bödelid im nid're Stubli;
Am Täfel gamplid ds Hirzegweih
Und gumpid uf und tätscht a d'Tili,
Än and're chämt um d' Just und d' Bei.

Der Gang, sä nid er nu ä Täller
Und rasplid über d' Länderchnöpf.
E, bokrement, jez wott er Baze,
Läbt au nid bloß vo rote Chöpf.

Dr Hirzevogt isch suberledigs,
Tschübüi, hed für Sibe Gleich!
Prezys a mier, sä macht er Aigli,
Äs wien ä gladne Wätterlaich.

Gsehn ich dr Tanzschänk toppeliere
Und ghöür'ne juze eis drna,
De weisi nümme, was i mache,
Und bäte lyslig um 'ne Ma.

Otto Hellmut Lienert.

De Bart vom schöne Heinrich.

(Ostschweizer Mundart.)

Lezti bin-i- bi-m-ene Kunstmoler vom Rhintel im Atelier gesse ond ha sini Pshotix vo Freske, wo-n-er gmacht hät, dureblättlet. Do chunt mer au eini i d'Finger, wo druf en Möllerschnecht ond en Wirt mit eme mächtige rote Bart fast bis an Buuchnabel abe z'gseh gsi isch. De Moler hät mer erchlärt, da Bild seig a dr obere Müli, ere alte Wirtschaft im Tobel hinder em Städtli. Sit dr alt Möller — de schö Heinrich, wie me-n-em nume gseit hät — gestorben-isch, laufed d'Stei nümme, ond 's Rad verkeit mit dr Zit vor Füüli. Ond denn hät de Chünstler mer d'Gschicht vom schöne Heinrich ond sim rote Bart verzellt:

Dä Bart isch nämlech offiziell gär nöd rot gsi, sondern holeschwarz, ond de schö Heinrich hät en gruusige Stolz uf en gha. Er isch aber au en Maa gsi, wie-n-er em lieb Gott nöd all Tag

grootet, groß ond ufrecht wie-ne Tanne, ond ebe dä Bart hät em no de Boge gee. Me hät en öberal för en Pfarrer oder en Kantonsrot agluegt, wenn er i sim schwarze Gwand aste wichtig dethär gschuehnet isch. Er hät sie au gern as en große Herr usgspielt. U dr Bahn isch er all öppe zu-m-ene amächelige Maitli aneghöcklet ond hät so rächt väterlech as anegschwächt. Debi hät er sich nöd chönne satt luege ond nöd nöch gnueg zue rütsche zu so-m-ene herzige Chäfer. Au vom andre Sorgebrecher, em Wüi, hät er nie chönne gnueg überchoo. Wenn er ame 's Türggemehl, wo-n-er meistens för d'Buure gmahle hät, umebrocht hät, denn hät da gwöhnlech rechte Lottertüürlig ge. Er hät's nöd möge verliide, a menger Beiz trochne verbii z'fahre, z'Mittag hät er öppe drü Mol gnoh ond z'Wieri no viel meh. Z'Dbed hät sis Ros bis am Siebni gwartet, denn